

im Umgang mit absoluten Zahlen, die den Umfang der jeweiligen Bezugskomplexe und damit die Validität der Prozentangaben doch erst hätten erkennbar werden lassen.

Grabinventare und Siedlungszusammenfunde verschiedener Typen werden anschließend durch einfache qualitative Korrelationstabellen veranschaulicht und soziologisch interpretiert. Die Beschränkung auf die Typologie der Metallbeigaben läßt freilich nur allgemeine Angaben zu, soweit sie zur Interpretation der Gefäße vonnöten sind. Die Analyse der Siedlungsfunde erbrachte keine Ergebnisse, die wohl auch nur aus einer Untersuchung des Gesamtmaterials zu gewinnen wären, die nicht in diesen Zusammenhang gehört. Der Zeiteinstufung der verschiedenen Metallgefäße dient schließlich die Untersuchung der Gefäßideogramme auf den Linear-A und -B-Tontafeln. Den Hauptteil des Werkes nimmt die ausführliche Vorlage des Fundstoffs (S. 82—322) ein, gegliedert nach Typen in die großen Gruppen Kessel, Pfannen, Becken, Kratere, Amphoren, Hydrien, Schalen, Tassen, Becher, Humpen, Schöpfer, Lampen, Räucherbecken sowie sonstige Funde. Die Stücke sind genau beschrieben, größtenteils vermessen und auf den Tafeln im Maßstab 1:3 oder 1:5 wiedergegeben. Zeitstellung und Verbreitung werden — gesondert für jeden Typ — diskutiert.

Das Kapitel zu „Material und Technik der Gefäße“ (S. 323—333) muß sich auf die Vorlage der wenigen durchgeführten Metallanalysen beschränken, die eine nur sporadische Kenntnis der Technologie vermitteln, keineswegs aber statistisch überprüfbare historische Zusammenhänge aufzeigen lassen. So kann auch der Frage nach der Herkunft der Metalle nicht nachgegangen werden, zumal Analysen von Spurenelementen völlig fehlen. Auch eine exakte Bestimmung der technischen Prozesse ist schwierig angesichts des oft schlechten Oberflächenzustandes der Gefäße und des Mangels an Gefügeuntersuchungen. So muß sich der Verfasser auf makroskopische Beobachtungen und entsprechende altorientalische Parallelen beschränken.

Die wenigen Ornamente auf den Gefäßen werden ebenfalls in einer Korrelationstabelle (S. 33,5) dargestellt. Immerhin wird eine ziemlich hohe Assoziation bestimmter Gefäßformen und Ziermotive erkennbar. Im Abschnitt „Ergebnisse“ (S. 338—348) behandelt Matthäus — im Kontext weiterer Zeugen der materiellen Kultur — Zusammenhänge mit den europäischen Bronzezeitgruppen jener Zeit, d. h. die Ausstrahlung der mykenischen Zivilisation auf diese.

Ein Anhang unpublizierter Funde, Verzeichnisse der Literaturabkürzungen (die Zitate erfolgen in Text-Fußnoten), der Museen und Sammlungen, der Fundortabkürzungen, ein detailliertes Sach- und ein Ortsregister beschließen den Textteil; 80 ausgezeichnete Tafeln mit Fundkarten, Materialzeichnungen und einer chronologischen Zusammenstellung charakteristischer Gefäße vervollständigen den gelungenen Band.

Halle (Saale)

Thomas Weber

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. VI, 4. Band: Marek Gedl, Die Dolche und Stabdolche in Polen. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1980. 77 Seiten, 43 Tafeln und 1 Übersicht zum Bearbeitungsstand.

Mit diesem Band wird ein wichtiges mitteleuropäisches Teilstück des Dolchinventars von der Kupfer- bis zur älteren Eisenzeit vorgelegt, dessen Verfasser sich in zahlreichen Arbeiten als profunder Kenner der bronze- und ältereisenzeitlichen Entwicklung erwiesen hat.

Ihm standen dabei, weitgehend aufgrund der Ereignisse des zweiten Weltkrieges, von 213 bekannten Exemplaren lediglich 132 zwecks Autopsie zur Verfügung, was eingedenk einer Bemerkung auf S. 4, daß manche „Originalstücke von den bisher veröffentlichten Zeichnungen in Einzelheiten abwichen“, höchst bedauerlich ist und hinsichtlich der Auswertbarkeit sicher einschränkend gewirkt hat.

Während mangels Masse die Behandlung der kupferzeitlichen Dolche auf knappem Raum erfolgen konnte, wobei dennoch kulturgeschichtlich gesehen größere Zusammenhänge (osteuropäische Importe) deutlich werden, stehen gemäß ihrem Gesamtanteil die frühbronzezeitlichen Waffen im Mittelpunkt der Betrachtung. Der Verfasser unterscheidet dabei Vollgriffdolche mit 6 Typen, die wiederum bis zu 4 Varianten aufweisen können, Stabdolche mit 2 Typen, von denen jener vom Mecklenburgischen Typ eine Variante hervorgebracht hat, und verschiedene Ausprägungen von Dolchklingen, wobei auch diese einen mehr oder minder großen Variantenreichtum zeigen. In einigen Fällen sind nur jeweils einzelne Vertreter einer Form zu verzeichnen, ohne daß dies bei dem Verfasser gleich zu einer eigenen Typaufstellung geführt hat — nach meinem Dafürhalten völlig zu Recht. Eine ausgreifendere Diskussion hätte jedoch der Dolch von Przysieka Polska verdient, wurde doch gerade dieses Stück erst jüngst bei der Behandlung möglicher spätneolithisch-frühbronzezeitlicher Kontakte herangezogen (C. Strahm, in: *Preistoria Alpina* 10, 1975, S. 32 f., Abb. 13). Und dies, obwohl zum einen durch die Beifunde (warum aber wurde auf Taf. 32 C der Depotcharakter entgegen der Angabe auf S. 22 f. als fraglich angesprochen?), zum anderen wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Malchiner Typ eine im Rahmen der Periode I späte Zeitstellung gesichert scheint. Das technische Element des komplizierten Hohlgusses bedeutet einen weiteren Fingerzeig in gleicher Richtung. Bei den Stabdolchen wäre anzumerken, daß ein Hinweis auf eine schon von H. Schmidt (*Præhist. Z.* 1, 1909, S. 115 f.) dargelegte Gliederung vermißt wird. Bereits dort erfolgt übrigens die gesonderte Behandlung der vom Verfasser als Variante *Ptusza* abgetrennten Formen, deren Eigenart mit dem durchbrochen gegossenen Schaftkopf leider in den vorliegenden Zeichnungen (Taf. 10, 59,60) nicht zum Ausdruck kommt (man vgl. besser etwa *Præhist. Z.* 1, 1909, Abb. 3, und H. Seger, in: *Studien z. vorgesch. Archäol.*, Leipzig 1925, Abb. 4).

Repräsentieren die Stabdolche einen rein frühbronzezeitlichen Typus, für dessen Einschätzung als Standessymbol und Würdezeichen nicht nur befundmäßige, sondern auch technologisch-funktionelle Aspekte heranzuziehen wären, finden sich Vollgriffdolche bis zur Späturnenfelder-/Frühheisenzeit und Dolchklingen ohne (erhaltenen) Griff von der Kupferzeit bis in die Urnenfelderzeit. Hinsichtlich der Verbreitung wird ausdrücklich betont, daß „die meisten Dolche und Dolchklingen der Perioden I und II im westlichen Teil Polens sowie in Pommern konzentriert waren, während diejenigen aus der III. Periode oder noch jüngere im ganzen Gebiet Polens verbreitet sind“, und er führt dies auf den mit der Lausitzer Kultur verbundenen Aufschwung der Bronzeindustrie zurück. Nun erscheinen zwar für einen solch weittragenden Schluß die Karten mit der Dolchverbreitung (Taf. 25 B, 26 A, B) allein kaum ausreichend, doch wird sicherlich das übrige, hier unberücksichtigte Bronzeinventar zur Stützung dienen. Uninterpretiert bleibt jedoch das interessante Kartenbild von der Frühbronzezeit (Taf. 23 A, B; 24 B; 25 B) bzw. der Kupferzeit (Taf. 25 A), dessen Vergleich eine diskordante Verbreitung ergibt. Hier vermeint man die Einflußströmungen zu spüren, die in der Kupferzeit die Metallkenntnis von Südosten, in der Frühbronzezeit aber hochentwickelte Gußtechniken von Westen ableiten lassen. (Wenn nicht die Diskordanz sogar chronologisch im Sinne eines Nebeneinander gewertet

wird — wozu sich der Rezensent allerdings nicht verstehen möchte.) Diesen beiden Richtungen verdankt das Arbeitsgebiet in der Folge ebenfalls eine Reihe von Importen bis in die Periode V (und später). Bei den Vollgriffdolchen sind dies etwa die mit Antennengriff einerseits, andererseits jene vom Typ Sosnova Maza und schließlich der Akinakes von Lubnice. Für die Griffzungendolche seien exemplarisch die von Peschiera-Art oder jene der Variante Pustniki genannt. Mit solchen Späterscheinungen war aber offenbar keine eigenständige Produktion verbunden, andere Waffentypen hatten den Dolch weitgehend verdrängt.

Der besprochene Band offeriert in gediegener wissenschaftlicher Aufbereitung und gelungener drucktechnischer Ausstattung einen Überblick zu einer vornehmlich im Frühabschnitt bedeutungsvollen bronzezeitlichen Waffengattung. Die eingangs erwähnte und in erster Linie auf Kriegereignisse zurückgehende Verlustrate läßt den Wert des PBF-Unternehmens aufscheinen, in dessen Gesamtgebäude hiermit ein weiterer wichtiger Baustein eingefügt wurde.

Halle (Saale)

Detlef W. Müller

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. VIII, 2. Band: Vera Bianco Peroni, *I rasoi nell' Italia continentale*. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1979, XII, 211 Seiten, 118 Tafeln.

Abt. IX, 11. Band: Marie-Bernadette Chardenoux; Jaques-Claude Courtois, *Les Laches dans la France Méridionale*. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1979. VII, 187 Seiten, 2 Abbildungen, 93 Tafeln.

Abt. XI, 2. Band: Imma Kilian-Dirlmeier, *Anhänger in Griechenland von der mykenischen bis zur spätgeometrischen Zeit (Griechisches Festland, Ionische Inseln, dazu Albanien und Jugoslawisch Mazedonien)*. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1979. XII, 283 Seiten, 111 Tafeln.

Die in italienischer Sprache geschriebene Arbeit von V. B. Peroni behandelt die Rasiermesser des italienischen Festlandes, dabei auch die zahlreichen, z. Z. nicht zugänglichen etruskischen nach den vorhandenen Angaben. Die Autorin gliedert das Material in Fenster- rasiermesser (11 Typen, S. 1—11), zweischneidige Rasiermesser (44 Typen, S. 12—57), mondförmige Rasiermesser (47 Typen und verschiedene Sonderformen, S. 58—176). Überlegungen über die Verwendung und die kulturelle Zuweisung sind im Schlußkapitel (S. 177—184) zusammengefaßt. Eine Übersicht von Renato Peroni, deren deutsche Übersetzung im Landesmuseum Halle vorliegt, liefert neue Erkenntnisse zur italienischen Hallstattzeit und rundet die verdienstvolle Arbeit ab. Beachtlich sind auch die 18 Tafeln (Taf. 92—109) mit Zusammenfunden, der Verteilungsplan der Rasiermesser auf dem Gräberfeld Fontanili (Taf. 110) und die Verbreitungskarten der verschiedenen Typen (Taf. 111—118), auf denen allen eine Konzentration in Mittelitalien auffällt. — Im ganzen stellt das Werk eine gelungene Zusammenstellung dar und gibt mit seiner Übersicht der chronologischen Gliederung auch den Lesern nördlich der Alpen wertvolle neue Anregungen.

M.-B. Chardenoux und J.-C. Courtois legen eine in französischer Sprache geschriebene